

classische Stoffe in den Formen der alten Poesie, eine echte Wirkung jedoch übte er durch seine Romane und Dramen von nationalem Stoffe, denen er auch seine Popularität verdankte. Im Jahre 1788 erschien sein Roman: „Etelka“, der seinen Namen im ganzen Lande berühmt machte. Man las ihn in Palast und Hütte und der Name der Heldin, Etelka, erschien den ungarischen Mädchen als der wohlklingendste und wurde darum der häufigste. Der Erfolg seines ersten Romans ermutigte Dugonics, und in kurzer Frist folgten nun die Romane: „Die goldenen Armbänder“ (Ar arany perezcek), „Solánka“, „Ejerei“, „Die Ritter vom Bließ“ (A gyapjas vitézek) und „Die Mohren“ (A szerecsenek), die er zum Theil auch dramatisirte. Der Erfolg dieser Romane beruhte nicht sowohl auf Gewandtheit der Composition oder Reinheit des Baues, als vielmehr auf den politischen Anspielungen, welche Dugonics einigen seiner Helden, besonders den Gestalten im Roman „Etelka“, in den Mund legte. In der Zeichnung dieser Helden liegen heftige Angriffe auf Josephs II. Regierungssystem, das unter den ungarischen Schriftstellern keinen schärferen Kritiker hatte als Dugonics. Obgleich nun in den Romanen und Theaterstücken Dugonics' kaum die Spur einer richtigen geschichtlichen Auffassung zu finden ist, weckte doch die Überlieferung der nationalen Vergangenheit und einstigen Größe die Begeisterung der Leser, die sich bis dahin nur mit ausländischen Romanen genährt hatten. Dugonics betrachtete als Schriftsteller von starkem magyarischen Geiste und als Mathematiker die Stärkung der Nationalität als seine wichtigste Aufgabe und wollte gerade durch Magyarisirung der mathematischen Kunstwörter beweisen, wie sehr die Sprache auch zur Behandlung der abstraktesten Wissenschaft geeignet sei. So wie Faludi hinterließ auch er eine reiche und werthvolle Sammlung von ungarischen Sprichwörtern und kernigen Redensarten — der beste Beweis, wie genau Dugonics die Denkweise des magyarischen Volkes kannte.

Adam Horváth machte, neben seinen ziemlich werthlosen Epen, durch einige Lieder Eindruck auf das Lesepublicum seiner Zeit. Unter allen seinen Genossen gelang es ihm am besten, Ton und Sprache der Volksdichtung in die Kunstpoesie zu verpflanzen. Einige seiner Lieder sind auch in den Volksmund übergegangen. Nachhaltiger wirkte die Thätigkeit des Reitergenerals Josef Gvadányi, der sich an Verständniß des Zeitgeistes und in der Geißelung desselben mit Dugonics messen kann. Man darf wohl sagen, daß diese beiden ungarischen Schriftsteller im vorigen Jahrhundert die hitzigsten Vertheidiger und warmherzigsten Freunde des Magyarenthums waren, sowie andererseits die erbittertsten Verhöhnner des Fremden in Sitten und Gewohnheiten, Sprache und Kleidung. Gvadányi schrieb sein hervorragendstes Werk, den Roman in Versen: „Reise eines Dorfnotars nach Ofen“ (Egy falusi notáriusnak budai utazása) „zur Auferweckung der von gestocktem Blut erfüllten magyarischen Herzen“. Dieses Werk besteht zwar eigentlich nur aus lose